Biographische Notizen zu Rut Björkman

Einleitung zur Tagung “Egozentrik vs. Selbstverleugnung”, Marburg / Lahn 20.-21. September 2013

Reinhard Mook

Herkunft

Rut Bjørkman (Nachname aus der Familie mütterlicherseits), geboren 1901, wuchs in Hudiksvall (Hälsingland, Schweden) auf. Damals eine Kleinstadt mit ca. 5 000 Einwohnern. Haupterwerb des Ortes waren Holz, Eisen, Fisch, regionaler Handelsplatz und Administration. Der Vater betrieb eine Möbelhandlung. Die Mutter hatte mit den vier Kindern, von denen Rut das jüngste war, kümmerte sich um die Familie und war in die Baptistengemeinde sozial stark eingebunden. Vater Jägerström, so Ruts ursprünglicher Name, war Laienprediger der Baptisten, damals in einem Spannungsfeld zur lutherischen Staatskirche.

Rut begleitete nicht selten den Vater zu umliegenden Orten, an denen er mit Baptisten die Andacht hielt und predigte. Schon als Kind, vermutlich noch keine zehn Jahre alt, war Rut Leserin: Sie las ihren Gleichaltrigen aus der Bibel vor und kommentierte den Text. Stark ersehnte sie Ihre Taufe im weissen Kleid. Die Frömmigkeit in ihrer Umgebung und die moralische Haltung (kein Alkohol, keine üble Nachrede, keine Betrügereien) prägten das Kind. Von den Naturerlebnissen ihrer Kindheit auf Wiesen, in Wäldern, in den Schären, sprach Rut gern.

Nach dem Studenteksamen (Abitur), unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, reiste Rut nach Wien um Philosophie zu studieren, wohl auch aus dem Verlangen nach Impulsen von ausserhalb des bisherigen Horizontes. Sie erlebte aber die universitäre Philosophie als Steine statt Brot. Die Spuren des Krieges erschreckten sie. Enttäuscht und krank kehrte sie nach Schweden zurück. Die Baptistengemeinde wie auch die Staatskirche erlebte Rut als zutiefst unfruchtbar, gingen doch die Gläubigen zu den Gottesdiensten, folgten den Ritualen, aber sie blieben „tote Mäuse“ (Rut) ohne spirituell sich zu entfalten.

Die Fruchtlosigkeit religiöser Bemühungen wie auch das pure Warten auf Gottes Eingreifen einerseits, Jesu Verkündigung andererseits, gaben Rut schliesslich die innere Gewissheit einer Überzeugung, dass die Botschaft Jesu missvertanden worden sei, die Menschheit in die Irre ginge, das wahre Christentum noch gar nicht eingetreten sei, Jesu Botschaft verraten oder verkannt seitens der Repräsentanten organisierter Religion. Diese Folgerungen waren in ihrer Dimension für Rut so ungeheuerlich, dass sie selbst davon stark bedrängt wurde. Sie schrieb Erzbischof Jonathan Söderblom, der auch aus Hudiksvall stammte. Er antwortet, sie möge mehr in der Bibel lesen. Rut war tief enttäuscht.

Da Rut die Sprachen Englisch, Französisch und Deutsch gut beherschte, trug man ihr eine Dolmetscherrolle auf der ökumenischen Weltkonferenz in Stockholm 1925 an. Sie lehnte ab, weil sie meinte, die Menschen seien durch die Kirchen um Jesu tatsächliche Botschaft (dass er ein Beispiel zur Nachfolge gegeben habe) betrogen worden. (Rut wirkte auch später niemals in einem organisatorischen Zusammenhang). In ihr reifte die Berufung, im Dom zu Uppsala während eines Gottesdienstes im Rahmen der Konferenz das Wort zu ergreifen und der Versammlung darzulegen,

dass eine Umkehr zu einem neuen Verständnis von Jesu Botschaft nottue. Rut war zwar im Dom zugegen. Aber die letzte Hemmung durch Zwischenruf während des Gottesdienstes in diesen eingreifend das Wort zu nehmen war zu stark. Zeitlebens sah sie dieses Versagen als Schuld. Depressionen folgten nach. Rut's Verlangen nach dem "eigentlichen Leben" wurde von Familie und Bekannten als "überspannt" abgetan.

Schliesslich wurde Rut Gesellschafterin für die Tochter eines indischen Maharadscha in Paris, traf im Harz Söhne des Hermann Bahlsen, Gründer der Keksfabrik in Hannover. Der Jüngste, Klaus, der nach innen gekehrt war und gleich Rut nach dem Sinn des Lebens fragte, wurde 1936 mit Rut ein Paar. Diese geistig-seelische Gemeinschaft zweier aussergewöhnlicher Partner wurde für beider Leben prägend.

Rut erlebte in Deutschland die Verirrung der Menschen in die Diktatur des Nationalsozialismus' Hitlers, den Zweiten Weltkrieg, später atomare Bedrohung, Terrorismus und ökologische Widersprüche. Nach dem Krieg zogen Rut und Klaus nach Uffing a. Staffelsee; die voralpine Landschaft erinnerte Rut an die Landschaft ihrer Kindheit. Die Natur um Uffing und Stille um das Haus am Sonnenstein, fern gesellschaftlicher Erwartungen, trugen positiv zur Befindlichkeit bei. Die Natur regte Rut häufig zu Meditation an, gab ihr beispielhafte Analogien zu einem gottverbundenen Sein, regten gelegentlich ihre Sprache an, (z.B. die Morgenröte wird zu „Lichtengel, welche den Himmel anzünden"). Auch Rut's Mutter lebte bis zu ihrem Tode (1956) in Uffing.

Rut und Klaus pflegten eine materiell bescheidene Lebensführung. Sie rechneten selbst sehr genau, waren grosszügig, wenn sie anderen helfen und Freude bereiten konnten. Ihr Anliegen Menschen dazu anzuregen zu ihrem eigentlichen (göttlichen) Selbst aufzubrechen wurde selten verstanden. Ihre Güte, Hilfsbereitschaft und Sich-verantwortlich-sehen für alle, die ihnen zugeführt wurden, wurde kaum hinterfragt, die überpersönliche Liebe als solche nicht erkannt. Von der Umgebung gleichgesetzt mit der Keksfabrik erschien ihnen diese als hinderlich.Rut und Klaus suchten den Austausch im Wesenhaften, den sie als Kriterium und auch Bedingung für (spirituelles) Leben sahen.

Rut starb 1988, nach dem sie am Morgen noch schriftlich meditiert hatte.

Das Schriftgut

Rut pflegte die "schriftliche Meditation" (Rut). In dem sie schrieb, sammelte sie sich, versenkte sie sich in sich selbst, die Feder wurde ihr gleichsam geführt, zugleich wuchs sie in eine Sprache hinein, welche ihr die Worte gab sich auch im Gespräch mitzuteilen und von ihrer Seite her dialogisch zu gestalten. Das Schreiben war Rut ein Hilfsmittel, ein Gefährt, nicht mehr, ohne alle Absicht Texte zu verfassen. Rut erwähnte, dass sie selber das Geschriebene gar nicht mehr durchlese. Klaus aber liess die Tagebücher, oft frühmorgens im Bett geschrieben, mit Machine abschreiben (durch Frau Lieselotte Fröde, leitende Mitarbeiterin in der Firma, von Rut und Klaus als ihnen zugehörig erkannt, mit Rut und Klaus im Grab in Uffing beigesetzt).

Die weit über 20 000 Seiten in engem Zeilenabstand beschriebenen Blätter waren niemals für die Öffentlichkeit bestimmt. Klaus konnte die neuesten Meditationen Rut vorlesen, was stets Dialoge auslöste, manchmal auch Themen folgender Meditationen mit bestimmte. Wohl konnte Rut aus gegebenem Anlass eine Meditation beginnen, oft auch einen Bibeltext zum Ausgangspunkt wählen, danach aber verlief die Meditation inhaltlich ungebunden – um meist in der Vision eines Lebens aus

Gott im Inneren Licht zu enden. Es liegt in der Natur der Sache, dass – intellektuell gelesen- die Redundanz des Geschriebenen gross ist, es nur selten eine thematisch durchgängig beibehaltene Linie gibt. Vom Standpunkt einer wissenschaftlichen Aufarbeitung könnten Änderungen von Sprache und Gewichtung der Aussagen über die Lebensjahrzehnte interessieren.

Rut betrieb keine Philosophie. Sie schrieb in klarer und prägnanter Sprache ihre Visionen und damit auch Überzeugungen nieder. Sie fasste diese als in sich logisch auf. Für Rut ging es um „Religio" (Rut), nicht historische Religion, sondern in ihrem Verständnis um „Rückverbindung" (Rut). Rut sah es als Aufgabe des Intellekts Erfahrung und Erleben zu hinterfragen und zu spirituellen (logischen) Gesetzmässigkeiten zu verdichten. Das bedeutet nicht, dass ihr an Theorie gelegen gewesen wäre, der Vollzug im konkreten Leben des Alltags war ihr Anliegen. Intellekt war ihr ein der inneren (spirituellen) Schau untergeordnetes Hilfsmittel zur Kontrolle und Umsetzung in der gegebenen Schöpfung, unterworfen der Zeit und damit der Vergänglichkeit.

Als Klaus und Lieselotte Fröde Texte von Rut anlässlich eines Geburtstages (von Rut) ihr zur Überraschung hatten drucken lassen, war Rut gar nicht damit einverstanden. Wohl erkannte sie die guteAbsicht , empfand aber die Veröffentlichung als Eigenmächtigkeit. Die ablehnende Haltung änderte sich, als Zuschriften eingingen, welche belegten, dass Menschen in den Texten Bestätigung oder auch Wegweiser gefunden hatten.

Die Rut-und-Klaus-Bahlsen-Stiftung in Hannover erhielt das Schriftgut testamentarisch vermacht. Die in Leinen gebundenen handschriftlichen Originale befinden sich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München, die Abschriften mit Maschine (gegenüber dem Original stellenweise abgeändert) bei der Stiftung. Dazu gehört ein von Klaus angefertigtes und laufend aktualisiertes Stichwort- bzw. Inhaltsverzeichnis. Die Bedeutung und Klarheit der Aussagen sind in der Abschrift von Klaus durch Bleistiftstriche gekennzeichnet.

Begriffe

Schriftlich wie mündlich bezog sich Rut immer wieder auf bestimmte feste Begriffe deren Bedeutung aus dem Zusammenhang heraus abgeleitet werden kann. Zentral ist „Schöpferkraft" (auch „Schöpfergeist"), zu denken als eine Form von Energie mit einer ihr innewohnenden Ausrichtung in vollkommener Übereinstimmung mit dem Prinzip einer an den Schöpfer angeglichenen Vollkommenheit. Daher die ständig wiederholte Feststellung, dass sich der Mensch von der Schöpferkraft tragen lassen müsse um seinen Sinn in der Schöpfung zu erfüllen. Das materialisierte Universum wird als zu Materie verdichtete Schöpferkraft gedeutet. Rut sah in der (physikalischen) Äquivalenz von Materie und Strahlung eine Bestätigung.

Weil nach Ruts Überzeugung den Menschen nur bewirken kann, was ihm bewusst geworden sei, unterstreicht sie die „Not-wendigkeit" (Rut) des „bewussten Seins" (Rut) in der Schöpferkraft. Rut's Begriff des Bewusstseins geht über seine übliche Bedeutung hinaus, da er auch die nicht reflektierte innere Haltung, das Überpersönliche und Übersinnenhafte mit umfasst.

„Rückverbindung" ist ein weiterer Begriff, manchmal „Religio" (siehe oben) genannt, mit dem Rut die Verbindung des Menschen mit der Schöpferkraft bezeichnet. Sie meint damit jene Kraft, welche den Menschen auf dem ihm zukommenden und für ihn gültigen Weg führt und lenkt, so der Mensch sich diesem Schöpfergeist öffnet. Damit ist kein aktives Wollen gemeint (das in sich ein Widerspruch

wäre) sondern ein „Nicht-wollen“, das Loslassen des Ich.

Rut spricht vom „Pseudo-Ich“ als dem Ich der Egozentrik. Das „eigentliche Ich“ ist die Anlage von Gott her, so zu sagen die Anlage im Samen, den keimen zu lassen, zu wurzeln, wachsen, blühen und Früchte zu tragen für Rut der Sinn des Lebens und die Verantwortung des Menschen ist. Das „Pseudo-Ich“ mit seinem Wollen, dem Eigenwillen des Menschen, ist Ursache für den Zustand der „Sonderung“ von der Schöpferkraft, dem unterbrochenen Einstrom dieser Kraft und damit „Sünde“. Entsprechend unterscheidet Rut den Pseudo-Menschen und den (wahren) Menschen, der Gott (mehr oder weniger) angeglichen ist, durch den sich Gott selbst offenbart. Sie bezeichnet daher die Schöpferkraft als „menschbildende Kraft“.

Das „Pseudo-Ich“ handelt aus „willkürlicher Geistigkeit“, nämlich aus den ego-bezogenen Vorstellungen des Menschen, welcher „die Konzeption der Schöpfung“ nicht zu kennen vermag. Diese Konzeption wohnt der Schöpferkraft inne, wird von Rut dem „Schöpfer“ zugeschrieben. Im Zustand der „Sonderung“ lebt der Mensch ein „Pseudo-Leben“ oder „Nicht-Leben“, ungültig vor Gott. „Leben“ war für Rut zunächst der Austausch im Wesenhaften, Dialog von Seele zu Seele, ganz allgemein die Haltung im Alltag erfüllt und getragen so viel wie (schon) möglich von Schöpferkraft, jenseits allen eigenen Wollens.

Rut bediente sich des Begriffes „Gott“, peinlich darauf bedacht, dass er nicht mit Vorstellungen verbunden werden dürfe sondern die Bezeichnung für ein Geheimnis sei. Das endliche Geschöpf könne den unendlichen Schöpfer nicht (er)kennen, brauche ihn in seiner Dimension auch nicht zu kennen. Es genüge und sei dem Menschen angemessen Gottes Selbstmitteilung in dem konkreten Alltag, in der konkreten Welt des Menschen und damit in der Zeitlichkeit zu erfahren und als absolute Wirklichkeit und Wahrheit zu erleben. Rut sah im Begriff die Zeit und damit der Vergänglichkeit eine Arena die Beschränkung der Zeit zu überschreiten, die Bedingtheit des „Pseudo-Ich“ sich auflösen zu lassen. Sie sah den „Weg“ im Los-lassen und Über-lassen an die Schöpferkraft, im „in-das-Bewusstsein-herein-beten“ dieser Kraft – gleich der Hingabe an diese. In diesem Sinn sprach Rut vom „Weg-Menschen“, welcher furchtlos sein sich selbst zum Eigenschutz beharrendes Ego (im Sinne von Pseudo-Ich)lasse und den (von der Schöpferkraft her sich ergebenden) Weg ginge.

Mit den „Ankommen bei sich selbst“ ist stets das Göttliche im Menschen gemeint, das „wahre Selbst“. Der Weg dazu ist die „Rückverbindung“. Durch sie erlebt der Mensch seine „Wiedergeburt“, immer in der Bedeutung eines Aufwachens zur Spiritualität oder einer Änderung von der „willkürlichen Geistigkeit“ zum Sein aus der „Schöpferkraft“. In diesem Zusammenhang ist der Begriff „Seele“ zu verstehen, für Rut „die Kontaktstelle“ mit „Gott“ oder der „Schöpferkraft“, die beide synonym gebraucht werden. „Seele“ ist die Möglichkeit der Spiritualität.

„Theorie“

Wenn auch Rut keine Theorie im wissenschaftlichen Sinn entwickelt hat, so doch ein in sich schlüssiges Konzept. Zu Hause in der Bibel, ist ihr Konzept vielfach auf diese Quelle bezogen. Der Sündenfall, das Verlangen vom Baume der Erkenntnis zu essen, war für Rut das Bild des Menschen, der sich an Gottes Stelle setzen und selbst seinem Leben Sinn geben will. Rut ist axiomatisch von diesem Verlangen als gegeben ausgegangen, hat es nicht spekulativ zu erklären versucht.

Jesu Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ war für Rut das Bild der Menschheit, welche immer wieder vom Baum der Erkenntnis isst, die Schöpferkraft für ihre willkürlichen Absichten missbraucht, damit aber Elend erntet und darunter leidet. Dieses Leiden ist es, welches den Menschen aufmerksam macht auf den Irrweg und zur Besinnung drängt, bis hin zur Rückkehr zum „Vater“.

Die unterbrochene „Rückverbindung“ unterbindet den Fluss von „Schöpferkraft“, oder auch führt zum Missbrauch der „Schöpferkraft“ durch die willkürliche Geistigkeit des Menschen. Rut ist überzeugt von der Angleichung der Schöpfung an den Schöpfer in letzter Instanz der Zeit, dass „der Schöpfer nicht Schiffbruch erleiden kann mit seiner Schöpfung“. Denn die Finsternis der „willkürlichen Geistigkeit“ vermag das Licht des Schöpfergeistes nicht zu zwingen. So kehrt auch der Sohn im Gleichnis heim zum Vater.

Rut weiss empirisch um die Bedingtheit des Menschen. In so fern als die Menschen einander „verkehren“ (Rut), schon die Kinder durch falsche Erziehung „von ihrer Seele abgetrieben werden“, kann von „Erbsünde“ gesprochen werden. Den Begriff „Karma“ verwendet sie nicht, ist überzeugt, dass die (spirituelle) Wiedergeburt hier und jetzt möglich sei, ein neuer Bewusstseinszustand im Durchströmt-werden vom „Schöpfergeist“ alle Vorbedingtheit aufzuheben vermöge.

Jesus von Nazareth ist für Rut ein Beispiel, (doch nicht zwingend das einzige Beispiel), ihr kulturgeschichtlich vertraut, für ein „Kind Gottes“, das diese Kindschaft weitgehend angenommen hatte. Jesu Betonung des Beispiels, das er gegeben habe, und die Nachfolge, zu welcher er aufgerufen habe, waren für Rut zentral. Dass Jesus in seiner Vollmacht noch überholt werden würde, dass die uns heute bekannte Menschheit noch nicht die letzte und erhabenste Materialisierung der Schöpferkraft im gesamten Universum sein würde, hielt Rut für sehr wahrscheinlich, aber letztlich irrelevant für die Aufgabe des Menschen hier und jetzt (nämlich „zu sich selbst zu kommen“).

Wohl ist Jesu Leidensgeschichte (Golgatha, Kreuzigung) erlösend in dem Sinn, dass er auf Hass und Gewalt mit Liebe geantwortet hat und damit den in sich fangenden Zirkel des Hasses durchbrochen hat. Die Auffassung von einer stellvertretenden Sühne der Sünde („Sonderung“) der Menschheit durch den Tod Jesu, den Gott sich selbst geopfert habe, lehnte Rut als Irrtum entschieden ab. Nicht sein Blut, sondern die Nachfolge seines Beispiels in der „Rückverbindung“ habe Jesu gepredigt. Die Aussage Jesu, wer ihn sähe, sähe auch den Vater, war für Rut eine Bestätigung der Gegenwart Gottes in dieser Schöpfung als dem Ort der Begegnung und Wiedergeburt.

Rut unterschied den historischen Jesus von Nazareth vom zeitlosen und allgegenwärtigen Christus, den sie häufig mit einer personifizierten „Schöpferkraft“ namens „Christuskraft“ gleichsetzte. Das Ende aller Religionen als menschlich begrenzte Interpretationen der ständigen und allgegenwärtigen Wirklichkeit des Geheimnisses (Schöpfer oder Gott) war für Rut Gewissheit, weil sie von der Angleichung der Schöpfung an den Schöpfer überzeugt war. Die geschichtlichen Religionen und Lehren waren für Rut vorläufige Bilder, welche den Menschen bedrängen, so lange die Wirklichkeit des Göttlichen im Menschen noch nicht angenommen ist und durch Vorstellungen ersetzt und auch verstellt wird.

Rut erkannte hierarchische Entsprechungen auf verschiedenen Ebenen des Seins. So unterschied sie Agape, Eros und Bios, verschieden in ihrer Wertigkeit in so fern, als Agape die nachgenannten Ebenen heiligt und ihnen Sinn gibt (in einem auf Gott ausgerichteten Sein). Der „wahre Mensch“

könne nur in einem dem Inneren Licht zugewandten und davon Erleuchteten offenbar werden, in welchem die hierarchischen Entsprechungen eine harmonische Einheit bilden.

Die Intellektualität sei dem Schöpferischen untergeordnet. Die Bemühungen des Menschen aus seinem in den Dienst der Willkür gestellten Intellekt die Folgen der „Sonderung" (von der Schöpferkraft) zu kompensieren, sieht Rut als Weg des „unschöpferischen" und „unerleuchteten Nicht-Leben." In diesem Zustand sei die Seele (Verbindungsstelle mit dem Schöpfergeist) in „unbewusste" Bereiche zurückgedrängt, der Mensch werde von der „Kränkung seiner Wahrheit" krank und wirke sich in der Schöpfung kränkend aus. Dem gegenüber ist der „heile Mensch" ein Heiler.

Blumen (helle Blütenfarben) waren Rut wesentlich (sie „sprach" mit ihnen); nicht selten waren sie ihr ein Erklärungsmodell: Die abgeschnittene Blume, die verdorrt. Die Tulpe, die – Unmöglichkeit in der Natur – aus Willkür Rose sein will scheitert, wie der Mensch, der seine Welt errichten und vollenden will. Dazu das Bild vom Menschen, der ein jeder in seiner Einmaligkeit potenziell schon Kind Gottes ist und diese Individualität als Selbstmitteilung Gottes zur Blüte zu bringen bestimmt ist.

Die Freiheit und Mündigkeit des Menschen sah Rut als allein in der „Rückverbindung" mit seinem göttlichen Ursprung gegeben. Alle Bestrebungen einer „Verbesserung" der Lage des Menschen sah sie als nur die Ursache von Leiden verdrängende Symptombehandlung, daher als fragwürdig. Freilich trat Rut dafür ein Leiden zu lindern, sah aber darin auch nur die zeitlich verlängerte Chance zu einer fundamentalen „Rückbesinnung", verbunden mit der Gefahr die spirituelle „Wiedergeburt" entbehrlich erscheinen zu lassen. Rut sah die „Umwertung aller Werte" (Rut nach Nietzsche) als die Auflösung aller Organisationen, insbesondere auch das Ende aller Kirchlichkeit durch die Gemeinschaft im Geist. Unter Hinweis darauf, dass man neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen könne (Jesus), lehnte sie Engagement in (organisierten) „gut gemeinten" Initiativen (aus dem Wollen) für sich ab.

Unsentimental sah Rut eine mögliche Selbstauslöschung der Menschheit als ein Ereignis (atomarer Krieg, Klimawandel), welches die Vollendung der Schöpfung (des ganzen Universums) im Sinne einer Angleichung an Gott ebenso wenig verhindere wie in der Natur ablaufende Prozesse (Abbremsung der Erdrotation, Entwicklung der Sonne), welche für die Menschheit des Planeten Erde physisch nicht zu überleben sind. Rut stellte den heutigen Menschen in die Reihe des Auftretens und Verschwindens von Lebenserscheinungen der Erdgeschichte.

Rut wusste um eigene Vorläufigkeit und erbat sich, ja erflehte, das Innere Licht. Diese Sehnsucht darf das nicht missverstanden werden als eine Sehnsucht um ihrer eigenen Person willen, sondern um ihrer Verantwortung für die konkret aufgetragenen Menschen willen. Nur in dem Grad, in dem ihr die Vollmacht einer Selbstmitteilung Gottes zukäme, erreiche die Schöpferkraft durch sie die Menschen und hätte Macht (durch Rut als Werkzeug) Mauern des Ego (Pseudo-Ich) aufzulösen.

Bestätigungen

Rut hat in ihrer Jugend u.a. Nietzsche gelesen sowie Rilke und Tagore. Diese haben sie bleibend beeindruckt. Doch, so befand Rut in späterer Zeit von Nietzsche, sei er unterwegs stehen geblieben oder habe den Weg verloren.

Rut's Einsichten sind authentisch, eigenständig erworben. Äussere Einflüsse, insbesondere die Bibel, haben eigene Einsichten angeregt, sind aber in keiner Weise übernommen. Vielmehr hat Rut ihre eigenen Visionen zum Kriterium gemacht, nach dem sie nach Spiritualität oder Mangel an solcher die Aussagen der Bibel unterschied und auf Interpolationen, Mythenbildung und Verfälschungen schloss. Aussagen der Bibel haben aber Rut nicht nur (zu Meditationen) angeregt, sondern waren ihr dann auch Bestätigung dessen, was ihr selbst „aufgeleuchtet" war.

Rut kannte (wie ihre Bibliothek auch belegte) Schriften sehr verschiedener Art, welche aber fast alle auf Spiritualität hin bezogen waren. Als willkürliche Beispiele seien als Verfasser genannt Emanuel Swedenborg Angelus Silesius, Meister Eckehart, Martin Buber und Radakrishnan, Gandhi , K.O.Schmidt, Sri Aurobindo, spirituelle Wissenschaftler wie Rudolf Otto und Karl Rahner, Walter Nigg. Rut kannte auch Texte aus Strömungen ihrer Zeit wie „Die grünen Blätter" von Johannes Müller in Elmau, Krishnamurti, Graf Dürckheim, Meditationen von Joel Goldsmith. Rut hatte aus umfangreichen Werken Überblick über die Religionen der Welt, kannte einige der Quellschriften (z.B. Upanishads). Aus all dieser Literatur hat Rut Anregungen erhalten, ebenso aus Begegnungen mit ähnlich zumindest interessierten Persönlichkeiten. Alle diese Berührungsflächen gaben Rut Impulse zu eigener Meditation, wurden ihr entweder zur Bestätigung eigener Überzeugungen oder wurden widersprechend kommentiert.

Rut und Klaus waren eng befreundet mit Johannes Müller. Er war Gründer einer Retreat-Stätte ursprünglich in Mainburg, ab 1916 Schloss Elmau (heute exklusives Hotel). Johannes Müller wurde bekannt durch seine Deutung des Lebens Jesu. Zu Rut's (verstorbenem) Schwiegervater bestanden Beziehungen. Müller wünschte sich Rut als „geistliche Nachfolgerin". Sie lehnte ab, sah hier nicht ihre Berufung. Er habe „das gelobte Land gesehen, aber nicht betreten", urteilte Rut später.

Rut lehnte intellektuelle Akrobatik, spitzfindige Analyse samt der Arroganz nackter Ratio ab. Ihr ging es allein um die Praxis des Vollzugs von Liebe aus der Quelle der Spiritualität. Diese Haltung vertrug sich damit, dass z.B. der Philosoph Nikunja Banerjee (New Delhi) sein Werk „Concerning Human Understanding" zu grossen Teilen im Hause Bahlsen (in Uffing) verfasste und von Rut's (und Klaus') Haltung inspiriert wurde.

Rut war eindeutig und fest verankert in ihren Überzeugungen als Gewissheiten, war unabhängig von Bestätigungen oder auch Unverständnis, welche sie von anderer Seite erfuhr. Das galt auch für Respons auf veröffentlichte Auszüge aus ihren Meditationen. Nicht immer lösten sie Dank aus, zuweilen auch Widerspruch oder Ablehnung.

Mystikerin?

Rut hätte sich niemals selbst als Mystikerin bezeichnet. Vermutlich hätte sie sich selbst eine solche Bezeichnung „mit Scham" verbeten. Für Rut war Mystik „identisch mit Selbsterkenntnis", mit der konkret im Alltag vollzogenen Erkenntnis, dass der Mensch Gottes Kraft in Manifestation sei. „Der Mystiker erlebt diese Kraft als das (wahre) Leben, das ihn lebt" (Rut). Für Rut war Mystik gleichbedeutend mit dem Sein in Einheit und damit in Harmonie zwischen sich und der Kraft (dem Schöpfergeist), welche den Menschen lebt. Daher das Erleben inneren Friedens, einer von nichts Vergänglichem abhängigen und damit unbedingten Freude, bis hin zur Ekstase. Rut setzte Begriffe des Zustandes der Rückverbindung wie „unio mystica", „samadhi" (Hinduismus), „satori" (Zen-

Buddhismus) einander gleich, unterstrich damit das Erleben des Inneren Lichtes als ein elementares Erleben des Menschen unabhängig von historischen Religionen.

Die Fehldeutung der Menschen „eines grossen Mystikers wie Jesus von Nazareth“ (Rut), als göttliche Erscheinung jenseits des menschlichen Daseins hingestellt, führte Rut darauf zurück, dass der Mystiker als Ausnahmeerscheinung und noch nicht als Weg jeden Menschen gesehen wird. Die Mystiker und (von Rut synonym bezeichneten) Heiligen seien noch nicht als die den Menschen auf seine Wahrheit (als Kind Gottes und von der Schöpferkraft fundamental abhängigen) ausrichtenden Menschen erkannt worden. „Der Heilige ist die Aufforderung zur Heiligkeit, will uns ausrichten auf das in uns wesende Heilige“ (Rut).

Mystiker ist jener Mensch, welcher seine Aufmerksamkeit von der äusseren Erscheinungswelt (der Zeit unterworfen) in das Schweigen der inneren Einkehr verschoben hat, weil die Identität mit dem göttlichen Ursprung bewusst geworden ist. Die Bezeichnung „Mystiker“ ist letztlich eine Chiffre für Menschen, welche eine auf das Geheimnis (Gott) bezogene Lebenshaltung des Überpersönlichen und Übersinnlichen verkörpern. Ob Rut als Mystikerin bezeichnet wird oder nicht, ist nicht von Bedeutung. Wesentlich ist die aus Spiritualität entspringende Lebenshaltung, sind die zeitlosen und universal gültigen Aussagen ohne und mit Worten in der Sprache der Gegenwart unter den Lebensbedingungen der Menschen von heute.

1 2

3

4

5

6

7

Legende zu den Bildern (Alle: Heimatmuseum der Gemeinde Uffing a. Staffelsee)

1. Rut (geb. 1901) als Kind
2. Rut und Klaus, 1936
3. Rut mit Mutter Elisabeth (Lisa) Jägerström
4. Rut (nach 1945?)
5. Rut (um 1950?)
6. Rut (um 1960?)
7. Haus am Sonnenstein in Uffing a. Staffelsee (um 1955)